

# Richmonder Anzeiger.

Redigirt und herausgegeben von B. Hassel.

6. Jahrgang.

Richmond, Va., Sonnabend, den 5. November

1859.

No. 23.

The German ADVERTISER,  
B. HASSEL, Editor and Proprietor,  
Is published every Saturday, at \$3 per Annum, payable in advance.  
Terms for Advertisements reasonable.  
Advertisements, directed: Letter-Box 675,  
will be carefully attended to.

## Bedingungen.

Der „Anzeiger“ erscheint jeden Sonnabend, um halb-auf dem Subscriptionspreis von \$1.50 in Vorauszahlung, oder 25 Cts. per Monat, zahlbar an den reisenden Drucker. Auswärtige Abonnenten belieben den Vertrag an den Herausgeber (Letter-Box 675) aufzulegen eingefünden.

Entrichtende Beiträge und Mitteilungen werden dankbar entgegennommen und auf Verlangen vorort.

Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden unter folgenden Bedingungen aufgenommen: Einmalige Eintrittung eines Satzes (10 Zeilen oder weniger bilden einen Satz) 50 Cts., zweimalige Eintrittung 75 Cts. und für jedes weitere Mal 25 Cts.; jährliche Geschäftsanzeigen werden für \$12 in halbjährlicher Vorauszahlung aufgenommen. Größere Anzeigen werden verhältnismäßig berechnet.

## Das Lipsloch.

Erzählung von Schmidt.

### (Schluß.)

Der hochwohlwürdige Magistrat des Städtchens Dassel in Westphalen saß in großer Verlegenheit bei einander. Doch im Frühling ein Steinbauermeister, der, mit seinem Handwerkzeug belastet, von einem Dorfe wo er gearbeitet beimkehrte, plötzlich verschwunden war, hatte wohl Aussicht erregt; da aber der Vermisste ein trunksüchtiger Kaulquäler war, wenig Mitleid wach gerufen.

Jetzt aber war die einzige Tochter des alten Obermeisters der Schlächterkunst Jürgen Kruse, das allgelebte sanfte Gretchen, aus dem Gäßchen, wo sie Erdäpfel ab enommen, nicht heimgeschafft und nirgends eine Spur von ihr auszufinden, obwohl die ganze Mannschaft der Gemeinde jeden Winkel der Gegend weit herum durchstreift. Der Jammer des alten kinderlosen Mannes hältte noch auf der Treppe des Rathauses, und doch wußte Niemand im Jahre 1754, wo die Polizei noch kaum zu existieren begann, außer dem schon geschehenen Treffen, irgend eine thunliche Maßregel vorzuschlagen.

Eine Anzahl bedeutender, höchst schlau ausgeführter Räuberereien hatte schon den ganzen Sommer das Land allarmiert, doch war es nur die kluge Manier, die bei ihnen aufschloß: ehn gestohlen ward in der gelegneten Gegend zwischen Weser und Aler von sehr ziemlich, und der Doctor bot Dieben und Wölfen gleich sichern Versteck. Weil ward es nun wieder ruhig, nur bin und wieder ein schändliches Schwein, ein ausgeräumter Kramladen beurkundeten, daß „auch sonst noch Leute“ da seien. Als der Frühling nabete, und der Viehtrieb begann, wurden mehrere Käufer über jeden Baarschäften entledigt, so daß sich die Summe auf mehrere Tausend Thaler belief, doch den Räuber selbst konnte keiner der Angefallenen recht beschreiben. — Dem Einen batte ein labmer alter Bettler schnell einen Sac über Kopf und Schulter geworfen und ihn niedergedrückt; dem Andern hatte die junge hübsche Wirtshäuslerin auf dem Edelbose, die Wein in Münster für die gnädig Herrschaft gekauft, von den Musterfläschchen eingeschenkt, und er war auf dem Wagen eingeschlossen, so tief, daß er von nichts mehr wußte und acht Tage nachher ihm noch der Kopf webthatz; dem Dritten hatte eine alte gebrechliche Frau eine Pistole an die Stirn gesetzt und seine Geldbörse abgenommen; dem Vierten endlich war gar die innernale Majestät von Gottes Gnaden begegnet, mit gewaltigem Gehörn und hatte, feuer sprühend, sein Geld begebzt, an welchem unschuldig's Blut klebe. In einem terminirenden Kapuziner wollte zwar der Apotheker, als die Kapuze ihm zufällig vom Kopf gefallen, den Philipp Tullian erkannt haben, doch wou sollte sich denn ein Vater gerojhon in seiner Vatersstadt verborgen. Vielleicht war er gar im Ansland in den Orden getreten, wer konnte das wissen.

So waren fünf Jahre vergangen. Der alte Jürgen hatte seit dem Verlust seiner Tochter das Haupt nicht mehr erhoben. Endlich batte der Gram den sonst so müstigen überwältigt — er war gestorben. Von lachenden Erben gesegnet, war die Peitsche hinabgesunken ins Grab, auf dem Friedhof vor dem Thore, und leise flüsterte der Nachtwind in den Zweigen der Hängebirke, welche über ein großes Geisteck sich neigte, das der gebengte Vater auf seiner Begegnungsstelle zu Ehren der verschwundenen Tochter hatte errichten lassen. — Zu jenen Ästen schließt er jetzt selbst einsam den langen Schlaf, dem hinieden kein Erwachen folgt.

Da kamen einstmals zwei vermummte Wandeter gegen die Mauer her aus dem Wald, ein Mann mit der Büste im Arm und ein Weib. — Ich thue Dir nun Deinen Willen, grölte er; eine halbe Stunde mögt Du auf dem Grabe Deines Vaters auf das Kreuz hinplappern, was Du willst; dann so nmist Du hierher zurück, oder ich nage Dein Kind an den Bettposten, wie dort das hölzerne Bild. Du weißt, ich halte mein Wort.

Ich weiß es, antwortete ein unsäglicher Schmerz laut. O, mein ungetauftes Kind!

Die Frau stieg über die niedrige Kirchhofsmauer. Auf dem Grabe vor dem Kreuz warf sie sich nieder und fügte die Erde. Vater, sprach sie leise doch deutlich, — Vater, börf Du in Deinem Himmel Dein unseliges Kind? Du weißt es jetzt, daß Lips Tullian, der Erschlag, mich aus dem Garten geraubt und in seine Höhle unter dem Heunberge geschleppt hat, die ihm der Steinbauer Hils hat ausarbeiten müssen und den er dann ermordet. Mit sieb'n furchtbaren Eiden habe ich schwören müssen, nie, so lange ich lebe, irgend einem Weien ihm uns sein Treiben zu verraten, und meines unsäglichen Kindes Leben hastest für mein Wort. Nur Dir im Grabe und dem Heilande am Kreuze darf ich es anvertrauen, daß Raub und Mord sein Gewerbe, und daß da, wo an der Morgenseite des Heunberges der rätselhaften Wacholderbusch seine städtlichen Zweige breitet, das Rauchloch der Höhle senkrecht hinabgeht. Wenn der Eingang sich öffnet, das weiß ich selbst nicht, doch rauscht die Dassel davor. O, böre mich, du mein gelkreuzigter Heilaad — höre mich, o mein Vater im Grabe!

Sie hören Dich, sprich weiter! tönte eine tiefe Stimme leise, wie aus der Mauer.

O, dürste ich noch auf Erlösung hoffen, fuhr die Arme, die Hände ringend fort, daß ich brichten könnte in St. Bonifaziuskirche, und dorthin mein Kind zur Taufe bringen, wo ich getauft wurde. Alle Abend, wenn in Dassel die Glocken Ave Maria läuten, singe ich in der Höhle wenn ich allein bin, sonst nicht. Wenn dann an einem Haden Bleistift und ein Blott Papier sich herabsenkte, dann, o dann könnte ich schreiben, wie ein mutiger Mann mich und das Land befreien könnte! „Genug, bete, hoffe!“ tröstete die Stimme aus der Mauer.

Noch lange betete die Unglückliche, dann erhob sie sich und schrie zu ihrem Peiniger zurück, der sie mit rotem Spott empfing. Sie folgte ihm wie das Lamm zur Schläbtfank — willenslos; doch als sie nun den Hang des Heunberges erreichten, verbüßte er ihr dort das thränende Gesicht und zerrie die Vermiste am Kleide fort. Jetzt ranzte es, wie die Wellen eines Flusses; er hob sie auf den Arz, schob sie in eine Höhle unter niedriger Felsplatte, dann polterte dumpf ein Steinblock ihr Seite — sie waren zur Seite. Augenblick brannte die Lampe und beleuchtete ein kleines, doch wohnlich ausgestattetes vierediges Gemach, nach oben sich zuwölbt, ganz in den weichen lebendigen Fels gebauen. In der Mitte hob sich ein Heerd, auf dem noch die Mutter in der Nische glimmt und dessen Raum in ein trichterförmiges Loch aussieg. Eine breite Nische zur linken Seite war mit Betten hoch gepolstert; ihr gegenüber führte ein niedriger Rahmen ohne Thür in ein weites geräumiges Gefoss. Hier hingen die Wände voll der verschiedensten Kleidungsstücke, vom Pelzmantel bis zum Kinderröckchen. Weite Trüben bargen Leinwand aller Art schwere Geldsäcke und der verschleierten Schmuck, ja silbernes und goldenes Al'arabisch; daneben Säbel, Dolche, Pistolen, Finten, mehrere Taschen-Pulser und Blei. Auch große, schwere Pumpernickel, ein ranbes, doch wohlbeschließendes Brod, welches Jahre lang sich gut erbält, gesalzenes und gesäuertes Fleisch, Butter in Tonnen, Käse u. s. w.

Am Heerd ließ Lips Tullian das zitternde Weib stehen. Er warf die dicke Hülle vom Kopf, starrte mit wildem Blick die steinernen Wände an, dann plötzlich, wie sich bestimmt, sprang sie aus das Bett los, wo unter leichtem Tuche ein holdes, etwa dreijähriges Kind schlummerte. Sie kniete zu ihm nieder, faltete die herabhängenden Hände und schwere Thränen fielen auf ihre schweratmende Brust. — Lips batte sich unterdessen ein großes Glas mit starkem, perlenden Kornbranntwein gefüllt, und ob gemütlich ein Stück Schinken dazu.

Am hohen Steinbause, welches hinten an die Stadtmauer stützt, da, wo hinter ihr der Kirchhof liegt, lebt seit Jahren der Doctor Andreas Cellarius, ein wunderlicher Herr, ohne Weib und Kind, bloß mit seiner alten Haushälterin Sibylle. Wollte jemand mit dem Doctor verkehren, so mußte er stark fein mit Seihunden ließ er sich durchaus nicht ein. Je schwerer aber das Ungeheuer war, desto milder, freundlicher gab sich der alte Mann; auch mit kleinen Kindern konnte

er scherzen und lachen, Buben in den sogenannten Fleegesahren und Hunde konnte er dogegen durchaus nicht leiden: erstere, des Lärmens und Springens wegen, was ihm höchst zuwider war; letztere, weil er drei Menschen an der Hundewuth hatte sterben sehen. Die alte Sibylle verstand jeden Wink, und so kam es, daß der Doctor sich das Sprechen, außer am Krankenbett fast ganz abgewöhnte. — Er war es, der dem betenden Gretchen aus seiner Studirstube, welche ein kleines Lustloch, von Außen kaum bemerkbar, hatte, Antwort gab. Gestern war er seit der Zeit mit dem überdragn fortgegangen, was er sonst nie that, und hatte nicht einmal auf die Schiefertafel geschrieben wobin, was er sonst plötzlicher Krankheitsfälle halber, nie versäumte, und Sibylle sah ihm besorgt und gespannt jedesmal nach. — Heute aber erreichte er ihn Erstaunen den höchsten Grad: denn der Doctor lud ein paar große alte Reiterpistolen mit großer Sorgfalt, packte sie samt dem Verbandzeug in die weiten Taschen seines rhabarberfarbenen Rock, und ging fort, als die Kirchenuhr gerade elf schlug, ohne auf das Essen zu warten.

Draußen unter den Haselbüscheln am Heunberge fand er den jungen Gerber Storfens, der sich einst sehr anlegendlich um Kreuzens Gretchen beworben hatte, und seit ihm rätselhaftem Verschwinden ledig geblieben war. Der Doctor sah ihn blos fragend an, und der junge Mann bot zur Antwort nur die starke Hand.

Beide gingen schweigend dahin, leis aufirend, bis in einem großen Wacholderbusch auf weitem öden Berggründen. Dort legten sie sich lausig auf die Haide niedere. Nach wenigen Minuten schlug es in Dassel zwölfs, und rings läuteten die Thürme der Töre Mittag. Der Doctor untersuchte rubig das Zündkraut seiner Pistolen, und Georg Storfens zog ein dünnes sehr fest gedrehtes Seil mit glatter Schlinge am Ende hervor. Seine Hände zitterten dabei und der Doctor schüttelte es bemerkend, langsam den Kopf.

Da tönten leise melodische Klänge aus dem Berge hervor: „Besiehl du deine Wege.“ Nebuhiam, doch eilig glitt die Schlinge durch das rundliche Loch hinab in die Höhle.

Der Gesang tönte fort — dann zuckte das Seil — einmal — zweimal — dreimal — und sieben Männer zogen es plötzlich mit aller Gewalt an. Einen Augenblick wird es hiffig erschüttert, dann wird es still, und lautes, banges Weinen schallt aus der Tiefe!

Lips Tullian, der seine Nächte besser zu nünen wußte, schlug gegen Mittag meistens sehr fest, den Kopf hatte er auf dem Scheide Gretzens liegend, welche ihn leise dabei krähen und sonst singen mußte. Der Doctor, der sich seit ihres Vaters Tode mit der Unglücksliste in Correspondenz gelegt, batte sie endlich überredet, dem Umgreben hierbei die Schlinge um den Hals zu legen, und so ward der blutige Räuber erdrosselt.

Gretchen führte, nachdem sie in der Bonifaziuskirche dem Bischof von Osnabrück selbst gebildet und von ihm abschönt war, ihr Kind zur Taufe, wobei der alte Doctor Cellarius und Georg Storfens als Paten fungirten; dann trat sie in Höxter in den Orden der Clarissnerinnen.

Noch bent aber besuchen alle Fremden, die in die Gegend kommen, das Lipsloch bei Dassel.

### Die Gefangenennahme Schamyl's.

Der St. Petersburger Correspondent des „Nord“ berichtet die folgenden Details in Betreff der Gefangenennahme Schamyl's, des berühmten Häuptlings der Tschekken. Nachdem er den vom Fürsten Variatinis entworfenen Angriffspann beschrieben, führt er in folgender Weise fort:

Der Kampf war einer der verzweifeltesten, den man sich nur zu denken vermögt, allein die zwischen zweier gebrachten Mützen erkannten, daß Widerstand über Glück gleich unmöglich seien. Von 400 Mann, welche die Besatzung von Gouval gebildet hatten, blieben nur 47 am Leben. Schamyl schloß sich in eine der Hölzen eingebauenen Wohnungen ein. Das Plateau war mit Leichen bedekt. Wir verloren 100 Mann. Als Fürst Variatinis auf dem Platz anlangte, ließ er das Feuer einstellen und forderte schließlich Schamyl zur Übergabe auf. Dieser erschien vor einer Deckung und fragte, unter welchen Bedingungen an seine Übergabe vorlange. „Komm ohne irgendwelche Bedingungen aus Deinem Zustand,“ entworte der Oberbefehlshaber. Er während so vieler Jahre unser erbittertester Feind gewesen war, trat darauf hervor. „Bin du Schamyl?“ fragte der Fürst. „Ja,“ antwortete der Mann. „Dann wird Dein Leben geschenkt und Du wirst Deine Frauen und Dein Eigenthum behalten. Allein ich werde Dich morgen nach St. Petersburg senden und Dein Schicksal muß schließlich von dem Willen des

Kaisers, meines erhabenen Herrschers, abhängen.“ Schamyl buntete sein Haupt ohne ein Wort zu äußern. Der General sagte heraus: „Ich wartete lange auf Dich in Tiflis; Ich hoffe, Du würdest selbst kommen und Dich unterwerfen, allein Du zwangest mich, Dich hier aufzuhalten.“

Dann wandte er sich an Oberstleutnant Wrabbe und sagte: „Begeben Sie sich gleich nach St. Petersburg und berichten Sie dem Kaiser, was Sie gesehen haben. Morgen werde ich einen Bericht und Schamyl selbst senden.“

Dies ist die Entwicklung des blutigen Dramas, dessen einzelne Webefälle sich fast so lange Zeit abgespielt haben. Gleichermaßen ist die Zeit der Kämpfe noch nicht ganz geschlossen; es sind noch mehrere Stämme nicht unterworfen worden und deren Zwangsumstieg macht jetzt die Aufgabe sehr; allein die Gefangenennahme Schamyl's wird nicht wenig dazu beitragen, das Werk zu vereinfachen, das unsere tapferen Soldaten jetzt noch zu vollbringen haben.“

Die Londoner Wochenzeitung „The Press“ berichtet in einer Besprechung des Balles Schamyl's:

Der Tschekkenbild tritt also das Schicksal in ein Gegenbild des Abd-el-Kader; Schamyl ist in den Händen der Russen. Noch sind wir ohne alle Kunde über die näheren Umstände seiner Gefangenennahme und wissen nicht, ob sie durch einen bloßen Zufall gefallen sei, oder ob sie auf völkerliche Erschöpfung der tscherkessischen Bevölkerungsmittel deutet.

Schamyl war eben so sehr die Habne und der Sammelpunkt, wie das Schwert und der Anführer seines Volkes. Wie bei kleinen Gebirgsstämmen gewöhnlich, war es vorzüglich die Einigkeit und Mannesgut, an der es den Tschekken geschah. Ihre wechselseitige Eifersucht, ihr Missen von Stamm gegen Stamm bedurfte der zwingenden Hand eines Mannes von außerordentlicher Thatkraft, eines Mannes von außerordentlicher Thatkraft, eines Mannes, dessen anerkannte Überlegenheit ihn über den Rest und die Zwicktracht hinaushebe. In Erinnerung eines solchen Leiters waren sie jederzeit uneinig und unthätig, nur wenn ein solcher ihren Willen befahlte und lenkte, waren sie den Russen durchsetzbar.

Wie sehr Schamyl alle seine Bergländer übertraf, das bezugt die so viel längere Dauer seines Widerstandes. 22 Jahre und noch länger behauptete er sich nicht blos, von Boden und Clima unterstützt, gegen den Feind, sondern hielt auch den ursprünglichen Enthusiasmus aufrecht, und seiner Feinde wider und rauhen Anhänger fiel von ihm ab. Er war noch mehr als ein großer Häupling oder als ein rechtmäßiger Fürst, der für seine Stute kämpft, er war der Kämpfer einer Nation und Religion, der Repräsentant des Kriegsgeistlichen Freiheit gegen den tyrranischen Fortschritt großer Staaten, des Orientalismus gegen das Europäertum. Mehr noch als den süßen und glücklichen Feldherrn vertraten seine Landsleute in ihm den Propheten, den von Allah Inspirierte, den wiedererstandenen saracensischen Helden, wie er einst in der Blüthezeit des Islam kämpfte und siegte.

— Folgender höchst trauriger Vorfall ereignete sich neulich in Wien, und bringen wir denselben, wie ihn eine dortige Zeitung berichtet: „Eine arme Tagelöhnerfamilie hatte eine große prächtige Kugel, welche die Kinder besonders gern hatten. Gewöhnlich bildete das schöne Thier in der Abwesenheit der Eltern den Mittelpunkt der Unterhaltung für die drei kleinen Kinder. Es war am Abend des zweiten August, als die Eltern von der Arbeit nach Hause zurückkehrten. Welcher Anblick bot sich ihnen dar: ihre drei Kinder saßen mit durchgebissenen Kiefern und in ihrem Blute schlimm auf der Erde, mittendrin unter ihnen saß die Kugel mit funkelnden Augen. Die Mutter stürzte mit einem Schrei der Verzweiflung auf die Leichen ihrer Kinder. In demselben Augenblitc saß ihr die Kugel an der Kehle und versegte ihr furchtbar Biss in Hals u. Schultern. Der Mann, der ein Beil bei sich führte, hatte noch so viel Geistesgegenwart, die Kugel am Schwanz zu fassen und mit einem geschickten geführten Schlag zu töten. Nach angestellter Untersuchung zeigte es sich, daß die Kugel die Tolle aus dem Schädel muß schließlich von dem Willen des